



Felix Friedrich

Das spektakuläre und visionäre Halberstädter Orgelprojekt:

die Rekonstruktion der Beck-Orgel zu Grüningen¹

Kaum eine andere Orgel fand im Lauf der Geschichte eine derartige Beachtung wie die David-Beck-Orgel, die ursprünglich für die Kapelle des Schlosses Grüningen erbaut wurde, sich aber heute in der St. Martinikirche in Halberstadt befindet. Von Superlativen ist wahrlich ihre einmalige Geschichte geprägt; prominente Namen sind über die Zeitläufte hinweg mit ihr verbunden, seien es Musiker wie Hans Leo und Kaspar Hassler, Michael und Hieronymus Praetorius, Joachim a Burck oder Andreas Werckmeister oder Orgelbauer wie ihr Erbauer David Beck oder Elias Compenius, Christoph Contius, Johann Friedrich Schulze, Ernst Röver.

¹ Gekürzte und geringfügig aktualisierte Fassung aus *Ars Organi*, 62. Jg. H. 3., S. 163–168. Der Redaktion von *Ars Organi* gilt der Dank für die freundliche Erlaubnis zur Veröffentlichung in «Musik und Gottesdienst». Der Ortsname von Grüningen lautet heute Gröningen.

Beklagenswerter
gegenwärtiger
Zustand.

Dazu berufen,
eine der grössten
Orgeln ihrer Zeit
zu sein.

Zahlreiche Publikationen sind über die Grüninger Beck-Orgel² seit ihrer Einweihung verfasst worden, darunter die Schriften von Michael Praetorius³ und Andreas Werckmeister⁴, am Ende des 19. Jahrhunderts eine Studie von Paul Stöbe⁵ oder die grundlegende Abhandlung von Wolf Hobohm⁶ sowie die Beiträge von Gerhard Aumüller⁷. Die Disposition der Beck-Orgel lässt sich darüber hinaus in zahlreichen weiteren Quellen nachweisen⁸.

Doch ihr gegenwärtiger Zustand ist mehr als beklagenswert. So wollen es jedoch alle vor Ort Verantwortlichen nicht belassen. Die Kirchgemeinde, der 2007 gegründete Förderverein «Organum Gruningense Redivivum – die Michael-Praetorius-Orgel für St. Martini in Halberstadt e.V.», das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt und zahlreiche namhafte Organisten und Orgelwissenschaftler aus dem In- und Ausland sind sich einig: Es geht nicht nur um die Rettung und Konservierung des erhalten gebliebenen Bestandes, sondern um die vollständige Rekonstruktion der Beck-Orgel in St. Martini.⁹

Den Auftrag für dieses Orgelwerk erhielt David Beck¹⁰ 1592 von dem Herzog zu Braunschweig und Lüneburg und Bischof zu Halberstadt Heinrich Julius (1564–1613), der selbst das Orgelspiel beherrschte und als begeisterter Musikliebhaber galt. Es sollte seinen Vorgaben zufolge – um fürstlichen Glanz zu demonstrieren – eine der schönsten und grössten Orgeln dieser Zeit in ganz Deutschland werden: 59 Register in sechs Werken auf zwei Manualen und Pedal vereint in einem mit üppigem Prunk und überbordender Pracht ausgestatteten Gehäuse. Der Herzog scheute keine Kosten, um dieses Instrument für seinen Sommersitz, das Schloss Grüningen, etwa zehn Kilometer von Halberstadt entfernt gelegen, zu bekommen. Heinrich Julius kann als ein sehr kunstsinniger und umfassend, auch musikalisch, gebildeter Vertreter der Renaissance gelten, der stets versuchte, prominente Künstler an seinen Hof zu berufen, darunter John Dowland, Gregory Huwet oder Michael Praetorius. Letzterer dürfte wahrscheinlich in der Bauphase als Kammerorganist des Herzogs wesentlichen Einfluss auf die

2 Gründliche Beschreibung der wunderschönen Kirche und des Kunstbaren Orgelwercks Vnd Grossen Fasses Auff dem Hausz Grüningen [...] Halberstadt 1646.

3 Michael Praetorius, in: Syntagma musicum II. Wolfenbüttel 1619, S. 188–189.

4 Andreas Werckmeister, Organum Gruningense redivivum oder kurtze Beschreibung des in der Grüningischen Schlos-Kirchen berühmten Orgel Wercks [...] Quedlinburg u. Aschersleben 1705.

5 Paul Stöbe, Zur Geschichte der Kirchenorgeln in Halberstadt. Die Orgeln in der St. Martinikirche. In: Zeitschrift für Instrumentenbau, 16. Jg., S. 171–172 u. 199–202.

6 Wolf Hobohm, Zur Geschichte der David-Beck-Orgel in Grüningen – Nebst Bemerkungen zum kulturgeschichtlichen Hintergrund. In: Bericht über das 5. Symposium zu Fragen des Orgelbaus im 17./18. Jahrhundert. Beiheft zu den Studien zur Aufführungspraxis und Interpretation der Musik des 18. Jahrhunderts. Blankenburg/Michaelstein 1985, S. 50–70.

7 Gerhard Aumüller, Herzog Heinrich Julius als Förderer der Orgelkunst. In: Rainer Schmitt, Jürgen Habelt, Christoph Helm (Hrsg.), Ruhm und Ehre durch Musik. Beiträge zur Wolfenbütteler Hof- und Kirchenmusik während der Residenzzeit. Wolfenbüttel 2013, S. 59–82 u. Ders.: Überlegungen zur Beck-Orgel der Schlosskapelle Grüningen. In: Praetorius-Blätter Jg. 20 (2010), S. 3–14.

8 Ulrich Martini, Die Orgeldispositionssammlungen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Kassel et al. 1975, S. 128; dort unter Grüningen.

9 Organum Gruningense Redivivum. Möge die berühmte Gröninger Orgel in Halberstadt wieder erstehen. o.O. (Halberstadt/Belfort) und o.J. (2008)

10 Vgl. Michael Behrens, David Beck. Art. in MGG2, Personenteil Bd. 2, Sp. 604.

Konzeption der Orgel genommen haben. Da verwundert es nicht, dass die Einweihung der Beck-Orgel mehrfach und ausserordentlich prachtvoll gefeiert wurde. Bereits im Oktober 1595 war die Orgel fertiggestellt, denn es wird von der Einweihung berichtet, zu der der dänische König Christian IV. gekommen war und auf ihr gespielt hatte.¹¹

Mit einem musikalischen Ereignis ersten Ranges, einem opulenten Orgelfest, beging man dann im August 1596 die öffentliche Weihe der Beck-Orgel. Die bedeutendsten Organisten dieser Zeit, insgesamt 54 an der Zahl, hatte Heinrich Julius nach Grünungen eingeladen¹². Offenbar wollte er mit diesem Orgelfest in erster Linie gezielt die orgelinteressierte Öffentlichkeit in Deutschland über dieses Instrument informieren. Von grösster Bedeutung sind die zwei bereits genannten Quellenschriften, welche die Beck-Orgel beschreiben: Michael Praetorius in seinem Kompendium «Synthema musicum II» und Andreas Werckmeister in einem Orgelgutachten von 1704, das auf Anforderung vom Preussischen König Friedrich I. entstand. Dieses Gutachten bildete die Grundlage für seine Veröffentlichung «Organum Redivivum Gruningensis» von 1705. Mit einer überaus üppigen Disposition repräsentierte die Grüninger Orgel quasi die gesamten orgelbaulichen Möglichkeiten ihrer Zeit, sodass sie Praetorius als «sein» Instrument mit Recht unter die «vornehmen Orgeln Werck in Deutschland»¹³ einreichte und ihre Disposition, allerdings nicht ganz fehlerfrei, überlieferte. Eine gänzlich andere Position finden wir bei Andreas Werckmeister, der die Beck-Orgel sowohl von der Position des Theoretikers als auch von der des Praktikers betrachtete. Er war ganz ein Kind seiner Zeit, die natürlich die Renaissance hinter sich gelassen hatte und sich ganz der Musizierpraxis des Barock mit der Betonung der Grundtönigkeit und Gravität verpflichtet fühlte. Insofern haben wir es mit einer sehr kritischen und auch subjektiven Sichtweise zu tun, die entscheidende klangliche und technische Parameter der Beck-Orgel infrage stellte und dieses Instrument nahezu als völlig misslungen darstellte. Leider lässt es sich heute nicht objektiv beurteilen, ob die Beck-Orgel tatsächlich auch Mängel in klanglicher und technischer Hinsicht besass oder ob Werckmeisters Urteil nur den Zeichen seiner Zeit und seinen persönlichen Ansichten geschuldet ist¹⁴. Lediglich der prachtvolle Orgelprospekt¹⁵ als typisches Beispiel des Manierismus besass bereits barockes Pathos und fand damals wie auch späterhin stets zu Recht Gefallen und wurde demzufolge kaum angetastet.

Leider blieb die Beck-Orgel über die Zeitläufte hinweg nicht von grundlegenden Veränderungen bis hin zum Abriss verschont. Andreas Werckmeister veranlasste 1704 den ersten Umbau der Beck-Orgel durch Christoph Contius. Die Veränderungen zielten dabei vor allem auf die Disposition, die Windversorgung und die Temperatur.

Eines der grössten Orgelfeste zur Einweihung.

Andreas Werckmeisters Kritik.

11 Dorothea Schröder, «... dieses vielstimmige, liebliche Werck ...». Orgeln und Orgelbau im Herzogtum Wolfenbüttel 1580–1650. Ms. zu einer Ausstellung des Kunstvereins Wolfenbüttel e.V. in der St. Trinitatiskirche zu Wolfenbüttel, 2008.

12 Wolf Hobohm, s. Fussnote 6, S. 55.

13 Praetorius a.a.O., S. 152. Zu den «vornehmen Orgeln» zählte Praetorius u. a. auch die Instrumente in den Schlössern zu Dresden (Fritzsche) und zu Hessen (Compenius).

14 Vgl. Siegfried Vogelsänger, Andreas Werckmeisters Kritik an der David-Beck-Orgel im Schloss Gröningen bei Halberstadt. Versuch einer Rehabilitierung ihres Erbauers. In: *Ars Organi*, 57. Jg., H. 2, S. 107–110.

15 Holger Brülls, Kunst- und orgelbauliche Bedeutung des Prospektes der Beck-Orgel in St. Martini zu Halberstadt. In: s. Fussnote 9, S. 19.

Das traurige
weitere Schicksal.

Nachdem das Schloss Gröningen in der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgegeben und abgebrochen wurde, erhielt die Orgel 1770 auf Betreiben der Kirchgemeinde und letztendlich durch die Anordnung von Friedrich II. von Preussen einen neuen Platz in der St. Martinikirche zu Halberstadt. Bei dieser Gelegenheit erweiterte der ausführende Orgelbauer Johann Christoph Wiedemann das Instrument um neun Register und ein Glockenspiel, setzte neue Windladen und Bälge ein und veränderte die Trakturen. Ausserdem erfuhr der Prospekt eine Verbreiterung durch zwei zusätzliche Pauken-Engel¹⁶. 1837/38 fiel die Beck-Orgel einem gravierenden Umbau von Johann Friedrich Schulze aus Paulinzella weitgehend zum Opfer. Schulze entfernte ausserdem das Rückpositiv, das nach Harsleben, einem kleinen Ort in der Nähe von Halberstadt, transferiert wurde, wo es sich heute noch befindet. 1921 setzte man in das erhalten gebliebene Gehäuse der Beck-Orgel eine dreimanualige, symphonische Orgel, die Ernst Röver aus Hausneindorf 1898/99 ursprünglich für die Stadthalle in Barmen/Wuppertal geschaffen hatte.

Auf dem Tiefpunkt.

Mit einer instruktiven Publikation¹⁷ gingen 2008 in einer gemeinschaftlichen Aktion der Halberstädter Förderverein und der Conseil général du Territoire de Belfort an die Öffentlichkeit, wiesen erneut auf die markante Geschichte und den jämmerlichen gegenwärtigen Zustand der Beck-Orgel hin und setzten damit eine Initiative in Gang, die sich derzeit intensiv mit der Zukunft des Instrumentes beschäftigt. Die Tendenz dieses Prozesses zeigt trotz vereinzelt in der Öffentlichkeit geäusserten Vorbehalten¹⁸ ein klares Votum für den Wiederaufbau und die Rekonstruktion der Beck-Orgel. Momentan befindet sich in der Halberstädter Martinikirche lediglich das leere und sanierungsbedürftige Gehäuse der Beck-Orgel. Die Röver-Orgel wurde in die St. Stephankirche zu Calbe umgesetzt. Das Gehäuse des Rückpositivs inklusive der originalen Prospektpfeifen von Beck kann nach 180 Jahren wieder nach Halberstadt zurückgeführt und mit der Hauptorgel vereint werden. Die dafür erforderliche denkmalsrechtliche Genehmigung liegt seit Ende des Jahres 2015 vor. Das Resümee über den erhaltenen Bestand der Beck-Orgel von Christian Lutz, dem Orgelsachverständigen für den Denkmalschutz in Frankreich, fällt einerseits verheissungsvoll, andererseits aber auch sehr ernüchternd aus.¹⁹

Folgende Bestandteile sind nach den Forschungsergebnissen von Lutz aus dem Jahr 2008 von der Beck-Orgel erhalten geblieben:

- Gehäuse und Prospekt der Hauptorgel ohne die Abdeckung und die Rückwand
- Gehäuse und Prospekt des Rückpositivs mit teilweise erhaltenen Seitenwänden, jedoch ohne die Hinterwand
- sieben Prospektpfeifen der Hauptorgel
- alle 47 Prospektpfeifen des Rückpositivs (zurzeit in Harsleben befindlich), das entspricht dem Principal 4'.

16 Weitere Details s. Hobohm, Fussnote 6. Der Prospekt soll lt. Festlegungen des Fördervereins in seiner jetzigen, barocken Form erhalten werden.

17 s. Fussnote 9.

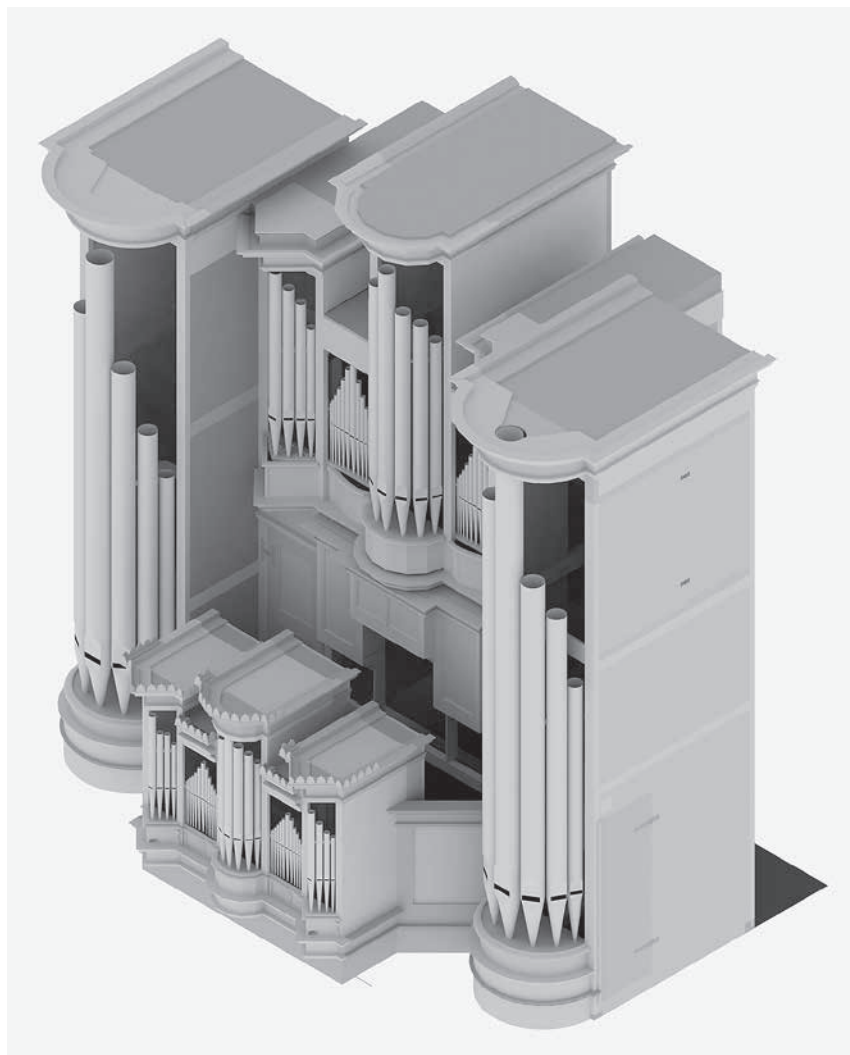
18 Roland Eberlein, Die angestrebte Rekonstruktion einer Orgel von David Beck 1596 in der Martinikirche Halberstadt, publiziert auf: <http://www.walcker-stiftung.de/Blog.html>

19 Christian Lutz, Was ist von der Beck-Orgel in Gröningen übrig? In: s. Fussnote 9, S. 17–18.

Bei der Demontage der Röver-Orgel durch Koos van de Linde und Jörg Dutschke konnten inzwischen weitere gravierende neue Erkenntnisse gewonnen werden: Teile der Balganlage von der Vorgängerorgel in St. Martini, die ebenfalls David Beck gebaut hatte, sind noch vorhanden. Ausserdem gelang Koos van de Linde die sensationelle Entdeckung, dass die lange Zeit aus Zink geglaubten Prospektpfeifen des Principals 8' vom Hauptwerk und des Principals 16' vom Pedal der Hauptorgel noch von Beck stammen. Sie bestehen aus 90 Prozent Zinn und sechs Prozent Arsen. Durch diese dem Zink ähnliche Metallstruktur, gepaart mit einem alubronzenen Anstrich, war die perfekte Imitation eines Zinkprospektes entstanden.

Bei der geplanten Rekonstruktion muss es in erster Linie zunächst um die Klärung der Grundsatzfrage gehen, auf welchen Zustand man zurückgehen möchte. Drei Varianten

Vorhandenes.



Computersimulation der Beck-Orgel zu Halberstadt.

Was rekonstruieren?

bieten sich bei der Beantwortung dieser nicht ganz unproblematischen Fragestellung an:

- Rekonstruktion des Zustandes der Beck-Orgel bei ihrer Einweihung im Jahr 1595
- Rekonstruktion des Zustandes nach dem von Andreas Werckmeister veranlassten Umbau durch Christoph Contius 1704
- Rekonstruktion des Zustandes nach dem Umbau und dem damit verbundenen Umsetzen der Orgel in die St. Martinikirche zu Halberstadt durch Johann Christoph Wiedemann 1770

Die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes von 1595 stellt ohne Zweifel als Favorit die schlüssigste und von keinerlei Kompromissen behaftete Variante dar. Für die Rekonstruktion des Zustandes der Beck-Orgel von 1704 spricht die Verbindung zu Andreas Werckmeister, und damit geht Hand in Hand die Dokumentation seiner ästhetischen und klanglichen Vorstellungen. Hinzu kommt, dass es sich bei dem ausführenden Orgelbauer Contius um einen der profiliertesten Meister seiner Zeit handelt.

Die Variante von 1770 erscheint auf den ersten Blick als absolut abwegig, da sie einen Zustand repräsentiert, der fast 200 Jahre von Beck entfernt liegt. Sie besitzt durchaus eine gewisse Berechtigung, überdacht und kritisch hinterfragt zu werden, da die Beck-Contius-Orgel zu diesem Zeitpunkt von einer relativ kleinen Schlosskapelle in die grosse, dreischiffige gotische Hallenkirche von St. Martini transloziert wurde, wo völlig anders geartete akustische Konditionen herrschen und wo die rekonstruierte Orgel heute wieder ihren Platz finden soll. Jean-Charles Ablitzer legte in seiner Studie zur Gröninger Orgel anschaulich dar, dass Beck das Instrument für die relativ kleine Schlosskapelle zu Gröningen mit einer Fläche von 253 Quadratmetern und einer Raumhöhe von zehn Metern mit drei Emporen berechnet hatte. «Das reich disponierte Instrument war offenbar sehr zart und delikat intoniert in einer Weise, wie sie in der Epoche der Renaissance typisch für Mitteleuropa war.»²⁰

Hoher hypothetischer Anteil.

Der hypothetische Anteil dürfte sich bei allen drei Varianten auf unterschiedlichem, aber mehr oder minder hohem Niveau bewegen. Intensive Detailrecherchen sind deshalb bei allen Versionen unumgänglich, wie es die nachfolgende Aufstellung zeigt:

- Konstruktion der Balganlage und Windkanäle: original 8 mehrfaltige Keilbälge und enge Windkanäle; beides von Werckmeister kritisiert
- Winddruck: original ca. 66 mm WS, auf Wunsch von Werkmeister auf 85 mm WS erhöht
- Intonation: original wahrscheinlich sehr intim und kammermusikalisch entsprechend der Akustik der Gröninger Schlosskirche angelegt, später mehr und mehr der gewandelten Ästhetik des Orgelbaus von 1704 bzw. 1770 und dem wesentlich grösseren Raumvolumen von St. Martini angepasst
- Stimmungsart: lt. Praetorius mitteltönig mit 8 reinen Terzen
- Stimmtonhöhe: nicht dokumentiert; Rekonstruktion anhand der erhaltenen Prospekt Pfeifen und Merkmalen am Gehäuse denkbar; a' vermutlich 1 HT oder 2 HT über 440 Hz²¹

20 Jean-Charles Ablitzer, Die David-Beck-Orgel in der Schloss-Kapelle zu Gröningen 1770 in die St-Martini-Kirche zu Halberstadt umgesetzt. In: s. Fussnote 9, S. 11–16.

- Bauart und Materialkategorien der Pfeifen: nicht definitiv überliefert, jedoch von Werckmeister und Leuckfeld²² partiell beschrieben: Sämtliche Labialpfeifen aus Metall (hochprozentigem Zinn), sämtliche Lingualpfeifen aus Messing
- Mixturen-Zusammensetzung: nicht überliefert
- Pfeifenmensuren: nicht überliefert; anhand der wenigen erhaltenen Prospektpfeifen nur partiell zu berechnen
- Windladen: original sieben; die des Oberwerks direkt mit dem Gehäuse verbunden; deren Konstruktion bzw. Ventil- und Kanzellenmasse nicht dokumentiert; über die Anordnung und Grösse der Windladen sind Rückschlüsse anhand der erhaltenen Gehäuse und Prospekte möglich
- Spiel- und Register-Trakturen: nicht dokumentiert, evtl. partiell anhand von Merkmalen im Gehäuse rekonstruierbar
- Klaviaturen: Stichmasse, Material und Design nicht überliefert; lediglich die Umfänge der Manualklaviaturen sind dokumentiert: C, D, E, F, Fs, G, Gs–c'''.
- Gehäuse und Prospekt: erhalten, jedoch teilweise beschädigt und verändert bzw. in Details unvollständig; die farbliche Fassung sanierungsbedürftig; originale Stellung der Pedaltürme nicht eindeutig nachweisbar

Die Erarbeitung eines überzeugenden Rekonstruktionskonzeptes der Beck-Orgel verlangt viel Mut und grosse Entscheidungskraft, um dieses Vorhaben auf den Weg und zu einem befriedigenden Ergebnis zu bringen. Es ist wahrlich ein visionäres, aber auch wagemutiges und riskantes Projekt, an dessen erfolgreichen Ende wiederum ein Orgelfest – nach heutigem Gusto ein «Orgelevent» – mit der Teilnahme aller namhaften Organisten unserer Zeit stattfinden könnte.

Ein wagemutiges
und riskantes
Projekt.

Felix Friedrich wurde im Kreis Döbeln/Sachsen geboren; Studium in Dresden und Weimar unter anderem bei Karl Frotscher und Johannes-Ernst Köhler; Preisträger mehrerer internationaler Orgelwettbewerbe; seit 1976 Schlossorganist in Altenburg an der Orgel von Tobias Heinrich Gottfried Trost (1739); Initiator und Sachberater bei der Restaurierung dieser bedeutenden Bach-Orgel 1974–76; bisher über 80 CD-Einspielungen mit unter anderem der ersten Gesamteinspielung der Orgelkompositionen von Johann Ludwig Krebs beim Label querstand; 1987 Promotion zum Dr. phil. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Musikwissenschaft); Sachberater bei Orgelbauten und Restaurierungen (u. a. Trost-Orgel Waltershausen, Bach-Orgel Thomas-kirche Leipzig, Orgel der Frauenkirche Dresden); Jury-Tätigkeit bei internationalen Orgelwettbewerben; grosses Engagement für die zeitgenössische Orgelmusik (bisher Solist bei über 60 Uraufführungen; Herausgabe von Noteneditionen mit zeitgenössischer Orgelmusik); 1997–2009 Vizepräsident und 2009–2010 Präsident der Gottfried-Silbermann-Gesellschaft e. V. Freiberg; seit 1991 Intendant der «Thüringischen Orgelakademie».

²¹ It. Recherchen von Koos van de Linde (2013).

²² Johann Georg Leuckfeld, Antiquates Groeningenses, Oder Historische Beschreibung Der Vormahligen Bischöflichen Residentz Gröningen In itzigem Fürstenthum mit Diplomatis, Brieffen, Kupfern u. Registern versehen. Quedlinburg 1710.